**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 172 (1893)

Artikel: Sie spricht zu viel

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-374095

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kann vielleicht gerettet werden. Aber lange wird's dauern."

Erst nach einigen Tagen kehrte das klarere Bewußtsein der Mutter wieder. Der ganze Vorfall
erschien ihr wie ein böser Traum. Ihre erste Frage
war: "Lebt Ulrich noch? Ist er nicht in der Maske
gestorben?" Da trat der angstgequälte Sohn aus
dem Nebenzimmer herein, ergriff die Hand der
Kranken und stammelte: "O Mutter, Berzeihung!"
Sie aber blickte den Sohn wohlwollend milde an
und sagte: "Gott sei Dank, du lebst noch. Berzeihung!" Und auch Marie, die am Krankenlager saß
und mit dem Bruder dis dahin sask fein Wort gewechselt vor Erbitterung, daß sie um seinetwillen
ihr Liebstes auf Erden sask verloren hätte, — auch
Marie vergaß den Groll. "Ich verzeihe dir auch",

sagte sie und drückte Ulrich die Hand. "Weißt du jetzt das Geheimniß?" fragte sie dann.

"Ja! Aber nun kein Wort mehr davon. Was ich gefehlt, ich habe es gebüßt und ich will es wieder gut machen. Mutter, nicht wahr, du haft mich ja doch lieb? Und du glaubst, daß ich dich auch noch lieb habe. Hot Lesten Sonntag hat der Pfarrer den Text genommen: "Es ist mir alles erlaubt; aber es frommt nicht alles!" Die Leute mußten es mir wohl ansehen, wie mich das Apostelwbrt traf. Wie ein armer Sünder saß ich da und konnte doch nicht weg. Da habe ich denn im Stillen vor Gott gelobt, was schon in jener bösen Nacht, Narrenstreiche zu lassen. Und auch euch gelobe ich: "Einmal habe ich ein Narrengewand, eine Maske, getragen; ein mal und nie wieder!"

## Sie spricht zu viel.

"Minna", grollte Herr Hoffmann, indem er in einer großen Schublade wühlte, ich möchte bloß wissen, im Namen der gesunden Vernunft, wo du meine Socken hinthust?" — "Was willst du für ein Baar, Hermann?" fragte Frau Hofmann sanst. "Was sir eins du willst, wenn sie nur brauchbar sind. Hier ist ein einzelner ganz schlechter grauer Strumpf, und da ein schwarzer, und da unten in der Ecke ist ein altes Paar von vorigem Sommer mit Löchern in den Zehen. Ich sehe wahrhaftig nicht ein, warum meine Sachen nicht in Ordnung sein können, wie die anderer Leute!" - "Wenn du mir nur gefagt hättest -- " "Gefagt! gefagt! Soll ich dir etwa wegen jeder Kleinigkeit, die ich brauche, nachrennen? Das wäre wohl so deine Vorstellung von Wirthschaftsführung. Wenn du dich lieber da= rum fümmern wolltest, daß nicht alles Mögliche hier hereingepfropft wird, dann könnte ich meine Sachen, wenn ich sie brauche, selber sinden und mir eine ganze Menge Aerger ersparen."—"Hermann, wenn du mich nachsehen lassen willst — ""Run, das rüber brauchst du dich wahrhaftig nicht so aufzusegen. Wenn du eine Jee hast, wie ich zu einem Paar halbwegs anständiger Strümpfe gelangen fann, so sag's einfach, und ich will fie aufzustöbern suchen; wenn du's aber nicht weißt, so sei so gut und theile mir das Faktum auf gut Deutsch mit; ich gehe soust und kaufe mir ein Baar. Das ist Alles." "Wenn du nur nicht Alles so durcheinander gewühlt hättest, Hermann." — "Durcheinander gewühlt! So! Wozu ist denn eigentlich eine Schublade? Ist sie dazu da, um Sachen zu verstecken, Madame? Wenn ich das was ich brauche, nicht obenauf finde, muß ich da nicht unten nachsehen? Bitte, ich möchte

das wiffen. Eine Frau, die so wie du ein Schubfach voll Sachen packt und pfroft, daß man jeden Begen= stand ordentlich herausgraben muß, und die das einzige, was fie zu thun hat, nämlich so was in Ord= nung zu halten, nicht thut, hat ja gar keine Idec davon, was es heißt, für eines Mannes Bequem= lichkeit zu sorgen. Wenn du weißt, wo meine Socken find, Madame Hofmann, warum fagst du mir's nicht, anstatt wie ein Pfosten da zu stehen und nichts zu thun?" — "Ich hätte sie in einer Minute gefunden und dir all die Mühe und den Verdruß erspart, wenn du mich nur gleich herangelassen hättest", sagte Frau Hofmann, als sie die Schublade noch mehr auszog und aus einer Ede am Boden fünf Baar reine, tadellose Strümpfe zum Vorschein brachte. "Wenn du künftig wieder so was brauchst, Hermann, so sag's nur gleich." — "Na ja, schon gut," grollte Herr Hofmann, indem er ein Paar Strümpfe von den fünfen nahm und in einen Winkel ging, um sie anzuzichen. "Da kann einem Engel die Geduld ausgehen. Aber alles wäre noch erträglich, — nein wirklich, nicht halb so sehr würde ich mich ärgern, Minna, wenn du nicht über jede Kleinigkeit so entsetlich viel Gerede machen wolltest."

Aus dem Kafernenhof. Unteroffizier: "Ginjähriger Knoppe, Sie brauchen sich gar nicht so viel darauf einzubilden, daß Sie Professor sind! Wenn mein Bater seiner Zeit meiner Mutter nachgegeben hätte, wäre ich vielleicht auch so ein Kameel wie Sie!"

Städtisch = unsittlich. Bauer (vor einem Möbelmagazin in der Stadt zu seiner Frau): "Gelt Alte, wie verdorben sein d'Leut in der Stadt, daß sie d'Schlafstube grad da hinstellen, wo jeder rein= guden fann."